

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 32 (1906)

Heft: 49

Rubrik: Ladislaus an Stanislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Phrasengärtlein.

Ein Wörterschatz für Rezensenten, denen der Atem ausgegangen.

Der Künstler tritt aus seiner Waldbühne zum erstenmal vor das Publikum; es ist daher begreiflich, daß wir uns noch enthalten, ihm ein Prognositol zu stellen, doch soviel ist gewiß: Gut Ding will Weile haben. **Max Mosesleben.**

Ein Waldbühn! So heißt eine grüne Landschaft, die der Anfänger lieber ungemalt gelassen hätte. Was für Bäume! Was für Stauden! Alles so gewöhnlich, so grün, so natürlich! Wir können dem jungen Manne nicht genug raten, fernherhin den Dornerpfad der Kunst nicht wieder zu betreten. **Moses Mosesleben.**

Obwohl man nur nach langem Staunen in die Seele des gewaltigen Kunstwerkes einzudringen vermag, so muß man, vielleicht gerade deswegen, zugeben, daß wir es mit einem Künstler von titanischer Natur zu tun haben. Welch ein Wollen! Welch ein Vollenden! Wir zittern und stehen anbetend vor dem Göttergeiste. **Max Mosesleben.**

Man mag vor diesem Meisterwerk stehen, so lang man will, so kann man nicht recht klug daraus werden, ob es eine Darstellung des Urbreich ist oder eine Seeschlacht auf einem Krautacker. Die Wellen gleichen Uferhollen, die Farben sind mit der Kelle, nicht mit dem Pinsel aufgetragen. **Moses Mosesleben.**

Der Schöpfer dieses Bildes hat nun sein sechzigstes Lebensjahr hinter sich. Und noch immer tätig, noch immer das Auge offen für die Schönheiten und Wahrheiten der Natur! Ehre dem Ehre gebührt. **Max Mosesleben.**

Beim Anblick dieser weidenden Viehherde, dieses bucolen semper idem seit Abrahams Zeiten, können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der senile Künstler einmal zur Selbsterkenntnis kommen und den Pinsel niedergelegen möchte. Der Jugend ist die Kunst und das Genie beschieden, nicht dem gebrechlichen Alter. Dieses malt das Vieh wie es ist, Pferde und Schafe, jene erzeugt himmelstürmende Phantasiegebilde, Tieremenschen, Menschentiere, das Unmögliche wird möglich. **Moses Mosesleben.**

Die Personen in dem vorliegenden neuen Roman sind alltägliche Erscheinungen, Gevatter Schneider und Handschuhmacher. Das Werk hat nichts heroisches, nichts Überraschendes; so etwas kann jeder Schusterjunge zusammenschreiben. **Max Mosesleben.**

Abermals ein sogenannter zeitgenössischer Roman! Aber wo bleibt

die Transzendentalphilosophie, wo das ethischästhetischpsychologische Moment, die Biologie der Seele? **Moses Mosesleben.**

Der Komponist der gestern zum Vortrag gekommenen Symphonie hat etwas Eigentümliches, ein gewisses je ne sais quoi! **Max Mosesleben.**

Eine neue Symphonie ist uns vorgeführt worden. Der Komponist ist weder ein Beethoven noch ein Schumann, nicht einmal ein Chopin. Sein Name heißt Maier (mit a geschrieben), damit ist nicht nur vieles, sondern alles gesagt. **Moses Mosesleben.**

Wir sind zwar ferne von aller Pruderie, doch können wir es nicht billigen, daß der Künstler hier das Nackte gar zu nackt behandelt hat; etwas Unkenntnis und Unerfahrenheit im Fleischlichen ist sicherlich als ein Vorzug eines Artists zu betrachten, namentlich eines jungen, unverheirateten. **Max Mosesleben.**

Was mutet man uns mit dieser Danae zu? Sind das wahre Fleischstücke? Sind das die Güter eines Weibes, die die unsterblichen Götter aus den Olympischen Höhen lockt? Auch etwas Lüsternes in den Mundwinkeln, etwas Liebedürftendes in den Blicken gehört dazu, wenn man mit den Frauengestalten eines Titian und Correggio konkurriert will. **Max Mosesleben.**

Es ist etwas, aber es wirkt nicht. **Max Mosesleben.**

Es wirkt, aber man weiß nicht, was es ist. **Max Mosesleben.**

Die Morgenlandschaft des längst anerkannten Künstlers hat viel Gutes, nur hätten wir den Hintergrund gerne etwas düstiger gesehen. **Max Mosesleben.**

Eine Morgenlandschaft ist noch zu nennen, bei der besonders rühmend hervorzuheben ist, daß der Hintergrund nicht so düstig verschwommen ist, wie ihn andere Maler darzustellen pflegen. **Max Mosesleben.**

Das Stillleben „Rettig und Rollmops“ ist von tiefergründender Wirkung. **Max Mosesleben.**

Das Genre des heroischen Faches war nur durch ein einziges Bild in der diesjährigen Ausstellung vertreten. Statt des würdigen Achilleus trafen wir einen stylisch gehaltenen Rettig und statt des opferfreudigen Patroclus einen elegisch angehauchten Rollmops. **Max Mosesleben.**

Das Epos: „Des Wandjägers Siepta“ ist ein ahnungsvolles hyperlyrisch-draufschwieliges Dichterwerk, von dessen Verfasser man in zehn Jahren ganz anders reden wird. **Max Mosesleben.**

Gedanken-Ragout.

„Der wahre Politiker kann keinen Schritt tun, ohne vorher — eine Verbiegung gemacht zu haben“, sagt Bülow, Kant, und „In der Politik muß man angerichtetes Unheil wieder gut machen, — was Gott angestiftet hat“, sagt er, Thiers varierend.

Keine Tugend verblaßt so leicht, als die eingebläute. —

„Für unser Lebensglück ist das, was wir sind, die Persönlichkeit, durchaus das Lechte und Unwesentliche“ — sagen die Hoffmanns.

„Dreibund-Freunde können und dürfen keine Geheimnisse vor einander haben — sie sind einander doch ein Geheimnis“ sagt Bülow glatt nach Goethe.

„Dreibund-Freundschaft braucht nicht wie das Feuer genährt zu werden — denn sie ist kalt lächelnd geschlossen“ sagt Bülow, Lazarus abführend.

Im Konflikt der Pflichten gegen Krone und Volk ersfüllt Bülow immer die ersten, weil dies ihm als Hofmann leichter fällt. —

Geschmacksache.

Ein Pferd ist zwar ein sauber Tier
Und's Schwein 'ne arge Säu —
Doch lieber Meissner, merke dir
Und präg' dir's ein auf's Neu':
Es läßt sich nie mit dem Geschmac
Befannermachen streiten,
Drum nicht zum Schweine-, Rossfleisch sag' —
Der Kadi darf's nicht leiden!
Er urteilt nach Gewohnheitsrecht,
Geh't auch der Vogel dabei schlecht:
Es darf nur eben „reines“ — „Schwein“
Ein „sauberer“ — „Vandjäger“ sein! . . .

Millionär-Moral.

Es legt der Herr Kommerzienrat entrüstet weg die Zeitung —
Dab Einer'nen Höring gestohlen hat, nennt er „Genussucht-Verbreitung“!
Dann liegt er der schönen Tänzerin nach Lustern und Selt zu führen —
Das nennt er, nach fauler Gründung Gewinn, das Leben, berechtigt genießen.“

Zeitgemäße Phrase.

Er machte ein charakterloses Gesicht wie eine Bahnhofstraße.



Ladislaus an Stanislaus.

Läper Bruother!
Du habst gret Lachen, aper wen wenz Thier auchso Vernicht ist nicht der Wollfahrt son unheim Lant tann würdest tu warcheinlich tie Biesche in Ernstere Balzen zihen. Wehn Mann so pare Kampf in tem Knoll ahles Wihens unt ahler Bill-Dung lehzen mueß tas wier Schwaizer taß ahler riggständische Volch seien, dañn ischtes bigoscht nit Meer zum gschpaken. Inter naisten Aufschlagge som kleinen Brockenhaus Lecksmiton steß schwark aufh weiß tas son unzrer Jungmannschaut fascht ter zehnte Tail zue ten An-Alsfabeten ggöhrt unt peina tie Häpsche sohn ahlen Nehgrutten mit 1 Mal säraipen lehzen. Icchapp im Gaische d'Hänt überm Kopfe zahmengeschlagen tas so wahs meglich were im Lante Pestaluzzens. Also 9 Brogent haben nit lesen lehzen unt 46 Brogent nit schreiben. 1 Droscht ist mihr doch geplieben, daß tie ihm grohsen Gandon ihmer noch hinder unz lohmen duhn.

Aper die Ganse Gschicht wahr nur Ihr-Dumm, tas heißt 1 grusiger Rechnizfälter unt wihr prauchen Unz „son drauen herein“ nit segern glaufen, eß ischt aper nit aßstempel tas iper Unz hundertsach glogen mirth.

Sicht schohn gnueg an ten tumen Gschichten die Wahr sind; Mich nimmz zum Beispiel Winter op ter ahrme ainglühunnen Haubtmann-Schuester oter Schuester-Haubtmann son Köpenigg auch menizmahl zur Erholig ansreiten tarph oter op Mann erscht ain Major mueß werten ter sainen Ahrest auch tem Gaul opfigen tarf wie es in Helsgegen sohkomon sohl.

Aper ich wihr 's Mauh halden sunscht könnt ich auch noch ainen Breßbroch überlohmen wohmit aper ferschont wihr pläden tain sorg unt 8 sahner Frater

Ladispedikulus.